

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 72 (1931)

Artikel: Die Wegzehrung
Autor: Reimmicht
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wegzehrung.

Eine Geschichte aus dem Tirol von Reimmichl.

Die Osterglocken des Jahres 1810 hatten bereits über das tirolische Dorf Schorenwald geklungen, ihr Lied war aber heuer nicht so freudig als andere Jahre; denn das schöne Bergland schmachtete unter grausamer Knechtschaft, ein Teil seiner Heldenjöhne lag in der kühlen Erde oder seufzte in ferner Verbannung, ein anderer Teil irrte gehezt wie ein Edelmwild in den Bergen und Berstecken herum.

Der Kurat von Schorenwald, ein silberhaariges, gebrechliches altes Herrlein, war nach der Auferstehungsfeier am Karfreitag von der Kirche in den Widum zurückgekehrt und hatte kaum sein Zimmer betreten, als es heftig an der Zimmertür pochte. Auf den Ruf des Kuraten trat ein großer, breitschultriger Bauer, Mitte der Vierzigerjahre, mit stark ausgeprägten Zügen und blondem Vollbarte, herein.

„Ah, der Helbingbauer!“ sagte der Seelsorger freundlich, „grüß Gott! Was wär denn nachher gut?“

„Heut komm ich mit einer heiklen Sach“, erwiderte der Angesprochene etwas befangen, „und ich muß den Herrn Kurat auch bitten, dieselb als ein Geheimnis zu betrachten.“

Als der Geistliche den Mann verwundert anblickte, sagte dieser unumwunden, aber halbleise:

„Mein Schwager, der Arnbacher Hans, ist schwer krank und möchte gern Unsern Herrn haben.“

„Um Gottes Willen, Helbing, ist der Hans da? Ich hab gemeint, er sei längst über die Grenze ins Desterreich. Es ist ja ein Preis von 300 Gulden auf seinen Kopf gesetzt, weil er nach dem Patent des Vizekönigs noch gekämpft und Schützen geworben hat, und gestern sind erst wieder französische Grenadiere im Dorfe gewesen.“

„Den Hans kriegen sie nicht, dafür ist schon gesorgt!“ erwiderte der Helbing bestimmt.

„Warum ist denn der Arnbacher nicht über die Grenze geflohen?“ fragte der Prie-

ster geängstigt, „er hat ja noch Zeit gehabt.“

„Das ist eine traurige Geschichte. Ihr wißt wohl, Herr Kurat, wie ihm die Franzosen das Haus niedergebrannt haben und wie bald darauf sein Weib, meine Schwester selig, erkrankt ist. Damals hätt' der Hans noch fliehen können. Aber sie, das Mannele, ist ihm soviel angelegen. Er hat nicht fort wollen, bevor er gesehen hat, wie's ausgeht. Und dann ist das Mannele gestorben, er hat sie nicht mehr gesehen, denn das Dorf war damals voll Franzosen. Er hat schier verzweifelt getan und hat durchaus herein wollen, um wenigstens seine Kinder zu sehen. Ich hab alles aufbieten müssen, um ihn abzuhalten. Hab ihm gesagt, daß wir die beiden Kinder auf den Helbinghof zu uns genommen und daß sie gesund und frisch sind, daß er sich grad für die Kinder erhalten müßt. Dann ist der große Schnee eingefallen, und es war keine Möglichkeit mehr, auszukommen. Seit Weihnachten ist der Hans droben auf der „Schwarzen Wand“ in der Kristallhöhle; es weiß niemand etwas davon als ich und mein großer Knecht Hieronymus. Wir haben ihm auch abwechselnd das Essen hinaufgetragen.“

„Herr Jesus, in der Kristallhöhle!“ erschraf der Kurat. „Ist's möglich, daß da jemand hinaufkommt?“

„Möglich ist's wohl, aber hart auch. Nur von den fecksten Gamschützen hie und da einmal einer traut sich zur schönsten Sommerszeit auf dieses Plätzl; aber im Sommer ist die „Schwarze Wand“ noch ein kommoder Steig gegen die Fährlichkeit im Winter. Da braucht's gute Augen und einen sicheren Fuß und starke Händ, wenn d' nicht zweimal kirchturmhoch hinunterfliegen willst. Uebrigens haben wir schon ein Seil in der halben Wand, auf dem wir auf- und niederkraxeln.“

„Und einen guten Schutzengel“, fügte der Kurat hinzu; „aber was ist denn jetzt mit dem Arnbacher?“

„O, mein Gott! Aus und gar ist's mit ihm, fürcht ich“, sagte der Bauer. „Heut in

der Früh bin ich droben gewesen und hab ihn schwer krank angetroffen. Er hat schreckliches Fieber. Er sagt selber, er tu gewiß sterben und es wär' ihm auch das Liebste, das Sterben — aber geweint hat er doch wie ein Kind. Ich hab ihn gefragt: Tut dir was anliegen, Hans? Schau, machen wir eine Keu und Leid, Unser Herr ist barmherzig. Da hat er geantwortet: O, mein lieber Franz, anliegen tut mir schon gar nichts, deswegen kann ich ruhig sterben. Ich hab erst vor dem letzten Auszug drunten bei den Patern eine längere Beicht abgelegt und seitdem hab ich keine Zeit und noch weniger Lust gehabt, zu sündigen. Eine Keu und Leid mach ich alle Tage und mit Unserm Herrn hab ich abgerechnet bis auf das kleinste Stäubl. Ich hab auch nichts anders getan die langen Wochen da droben in dem Loch, als alleweil gebetet, oft Tag und Nacht. Zu beichten hab ich nichts mehr; aber grad Unsern Herrn möcht ich noch einmal haben, vor ich stirb. Ohne Unsern Herrn kann ich nicht sterben. Meine Kinder tät ich schon auch noch einmal gern sehen, wenigstens eins, aber es wird nicht möglich sein. Wenn ich nur Unsern Herrn bekomme, dann bin ich schon zufrieden. Ich hab soviel eine Sehnsucht, soviel Zeitlang um Unsern Herrn! — So hat er gesagt. Ich hab ihm wohl begreiflich gemacht, daß die Sache ganz unmöglich ist, aber er hat so herzinnig gebeten: Franz, lieber Schwager, schau mir um Unsern Herrn! Bring mir Unsern Herrn! Ich will dir's die ganze Ewigkeit nicht vergessen!

Mir ist selber weich geworden; darum bin ich heruntergestiegen und jetzt wär ich halt da, um einen Rat zu fragen. Ich weiß wohl, was der Franz verlangt, läßt sich nicht machen; aber vielleicht weiß der Herr Kurat einen Trost oder sonst was, was ich dem Hans ausrichten kann."

Der Kurat ging lange Zeit nachdenklich im Zimmer auf und ab, indem er sich fortwährend mit der Hand über das Angesicht wischte. Dann sagte er traurig:

"Ich komm nicht hinauf an die „Schwarze Wand“, ich bin zu alt und zu gebrechlich."

"Es ist gar nicht daran zu denken", erwiderte der Helbing.

"Wenn man halt den Kooperator von St. Jörgen heraufholen täte. Der ist ein starker Herr."

"Es geht nicht. Einmal erstens muß die ganze Sache noch Geheimnis bleiben u. zweitens ist's wahrscheinlich zu spät. Nach St. Jörgen und zurück braucht man 8 Stunden und ich fürchte, daß der Arnbacher morgen nicht mehr am Leben ist. Uebrigens

würde der Kooperator auch nicht auf die „Schwarze Wand“ kommen, es ist jetzt überall Grundeis und die gefährlichste Zeit."

"Wenn man ihn halt hinaufseilen würde!"

"Das ist viel zu gefährlich. Man hat nirgends einen rechten Stützpunkt und ein Mann hat ein viel zu schweres Gewicht. Höchstens ein Kind könnte man hinaufseilen."

Wieder schritt der Kurat tieffinnend auf und ab. Nach einer kurzen Weile fragte er lebhaft:



Der Kampf der Bolschewisten gegen die Kirche.
Sowjetsoldaten schaffen die Kirchenschätze des Simonow-Klosters fort.

„Selbing, wär's möglich, ein Kind ohne große Gefahr zur Kristallhöhle hinaufzuseilen?“

„Das würde schon gehen, aber was nützt es?“ — —

„Wenn das geht, so weiß ich Rat. Setzt, Selbing, paß auf! Du weißt, daß in den Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte die Christen sich vor den Nachstellungen der Heiden in Erdhöhlen und Grabgewölben verbergen mußten. Damals war es oft auch sehr schwer, den Sterbenden die heilige Wegzehrung zuzuwenden. Auf die Priester hatten es die Verfolger am meisten abgesehen und das höchste Gut wäre der gräßlichsten Verunehrung ausgesetzt gewesen, wenn die Heiden einen Priester mit dem Heiligen Sakrament erhascht hätten. In dieser Notlage hat man sich aber geholfen, indem man das Heilige Abendmahl durch unschuldige Knaben den Sterbenden hat zutragen lassen. Bei den Knaben haben die Heiden das Allerheiligste nicht vermutet, bei ihnen war das Heilige Sakrament sicher und die Sterbenden haben nicht die Wegzehrung entbehren müssen. So etwas ist nur im äußersten Notfall erlaubt. Ein solcher Notfall ist auch beim Arnbacher vorhanden. Selbing, dem Arnbacher sein Bübl, das Seppelle, ist vorgestern zum ersten Mal zur heiligen Kommunion gewesen. Das Bübl ist unschuldig wie ein Engel, gescheit und aufgeweckt; das Seppelle versteht gut genug, um was es sich handelt und wie es sich betragen muß, wenn man's ihm erklärt. Sollten wir nicht dem Arnbacher durch sein eigenes Bübl Unfern Herrn schicken?“

„O Herr Kurat“, rief der Selbing zitternd vor Rührung, „die Freud, wenn man das dem armen Schwager machen könnt! Verstehen tut's das Seppelle genug und hinaufbringen tun wir das Bübl auch. Dafür steh ich gut.“

„Dann wollen wir es in Gottes Namen wagen. Selbing, Ihr geht jetzt heim und redet mit dem Kind, soviel als nötig ist. Sobald es finster wird, kommt Ihr mit dem Knaben her, dann können wir die nötigen Anstalten treffen. Aber der Knabe wird am End den weiten Weg nicht ermachen!“

„Habt nur keine Sorge, Herr Kurat. Der Hieronymus geht mit; der ist stark wie

ein Bär und kann das Seppelle in einem Korb tragen. Es ist auch besser so.“ Dann verließ der Bauer rasch den Geistlichen.

Drei Stunden später kam der Selbing mit seinem Knecht und dem Bübl in den Widum. Das Seppelle war ein hübsches Kind mit kirschroten Wangen und goldgelben Locken. Es hatte sein bestes Festtagskleid an und auf dem Hut einen Strauß von Flitter und Kunstblumen. Hehre Freude leuchtete auf seinen Zügen.

„Seppelle“, fragte der Kurat, „willst du wohl deinem kranken Vater Unfern Herrn bringen?“

„O woll gern, Herr Kurat“, jubelte das Kind, „ich will ihn schon recht schön tragen, Unfern Herrn, und auf dem ganzen Weg tu ich beten und ihn gern haben.“

„So ist's recht, Seppelle“, lobte der Kurat; „du bist heute wie ein Himmelsengel. Die Englein müssen auch das liebe Jesuskind tragen.“

Der Priester gab dem Knaben noch eine längere Unterweisung über die hohe Ehre, die ihm zuteil werde und über alles, was er zu tun habe. Dann ging man in die Kirche. Dort mußte der Knabe das schönste Ministrantenröcklein anziehen, ein weißes Chorchemd und den roten Kragen. Der Kurat nahm das Heilige Sakrament aus dem Tabernakel, legte es in eine silberne Kapsel, wickelte dieselbe in ein schneeweißes Tüchlein und gab sie in einem seidenen Beutel, den er dem Knaben mit einem roten Band um den Hals hängte. Mit tiefer Ehrfurcht und zarter Innigkeit faltete der Knabe die Hände über dem Beutelschen. Der Kurat flüsterte ihm noch etwas ins Ohr und dann gingen alle drei aus der Kirche. Draußen mußte der Knabe in den Korb steigen, den der Knecht hergebracht hatte. Hierauf nahm der Knecht die süße Bürde auf den Rücken, eine brennende Laterne in der Hand und schritt auf einem Seitenwege rasch dem Walde zu. Der Bauer war etwas zurückgeblieben, kam aber bald, ebenfalls mit einem Korb auf dem Rücken nach. Der Großknecht Hieronymus wischte sich immer wieder vor Freude und Rührung über die Augen. Daß er einmal Unfern Herrn selber tragen dürfe, wäre ihm im Traume nicht eingefallen.

Der Knabe saß still flüsternd im Korb und der Bauer murmelte halblaut hinterher. Auf halbem Wege trennte sich der Bauer, ohne ein Wort zu sagen, von den andern. Er hatte mit dem Knechte schon vorher genau ausgemacht, welche Maßregeln getroffen werden sollen.

Der Bauer schritt links den Berg hinauf, um von oben herunter über die „Schwarze Wand“ in die Kristalhöhle zu steigen, der Knecht aber mit seiner Bürde wanderte ganz langsam rechts durch den Wald gegen den Fuß der Felswand hin. Dort angekommen, mußte er noch beinahe eine Stunde warten, bis sich von oben herunter ein Lebenszeichen regte.

Plötzlich vernahm man an der Wand ein leises Geräusch, es kam näher und näher und endlich glitt das Ende eines Seiles, an welchem ein Stein gebunden war, vor den zwei Wartenden auf den Boden nieder. Der Knecht tat einen lauten Pfiff und das Seil stand still. Nun machte sich der Hieronymus an die Arbeit. Er band das Seil rund um den Korb, be-

festigte es noch eigens an den Tragseffeln, band auch den Knaben im Korb drinnen durch einen Riemen unter den Armen an das Seil, sagte leise: „In Gottesnamen!“ und tat wieder einen Pfiff. Im nächsten Augenblicke hob sich der Korb vom Boden und stieg langsam, langsam die Wand hinauf. Der Felsen hatte droben am Rande der Höhle einen ziemlich großen Vorsprung, darum streifte der Korb nirgends an die Wand, sondern schwebte immer frei in der Luft.

Der Helbing hatte bei seiner Ankunft in der Höhle den kranken Schwager sehr schwach vorgefunden; die Anzeichen des Todes standen ihm bereits im Gesichte. Er hatte dem Hans kurz mitgeteilt, sein Wunsch werde erfüllt, Unser Herr komme wirklich, und zwar bald, aber nicht ein Geistlicher

bringe ihn, sondern jemand anderer; er berichtete auch, was der Kurat von den ersten Christen erzählt habe und wie man in der äußersten Not auch zu den äußersten Mitteln greifen dürfe. Dann packte Helbing seinen Korb aus. Er hatte eine warme Decke mitgebracht, die er über den Kranken legte. Neben dem Lager auf einem Steine breitete er ein weißes Tuch aus, rund herum befestigte er ein Duzend Wachskerzen, die er ebenfalls mitgebracht, ein Kreuzifix hing ehemals schon an der Steinwand, ein paar frische Fichtenreiser steckte er daneben, dann zündete er die Kerzen an. Es gab nun

einen wunderbaren Glanz und Schimmer in der ganzen Höhle. An der Wölbung hing eine Anzahl von kleinen Bergkristallen, die nun im Kerzenschein blitzten und flimmerten und teilweise in allen Regenbogenfarben spielten.

„O Franz, mein lieber Schwager“, sagte keuchend der Kranke, „ist das herrlich! Es ist schöner wie in einer Kirche und einen Altar hab ich auch und nun kommt Unser Herr! Vergelt's Gott!“

„Setz tuft dich ein bißl herrichten, Hans, gelt!“ sagte weich der Helbing, „ich geh derweil Unserm Herrn entgegen!“

Er verließ die Höhle und der Kranke faltete die Hände zu innigem Gebete. Ganz in Andacht versunken, lag er da, lange, lange Zeit. Plötzlich hörte er draußen ein Geräusch und leise Stimmen. Er schaute gespannt zur Deffnung. Da kam ein Ministrantenbüblein herein und blieb anfangs wie gebannt stehen; der Helbing trat hinter das Büblein und schob es sanft vorwärts an das Lager heran. Der Kranke riß die Augen weit auf und starrte das Büblein groß an. Das Büblein nahm ehrfürchtig das seidene Beutelschen vom Halse und legte es auf den weiß gedeckten Stein, dann wandte es sein Gesicht ganz dem Kranken zu. Dieser schaute noch starrer auf das



Geier in Kampfstellung.

Büblein, plötzlich richtete er sich mit gewaltiger Anstrengung vom Lager auf, streckte seine Arme aus und rief:

„Ist's möglich? Oder ist's nur ein Traum? Ist das nicht mein Seppel?“

„Lieber Vater!“ schrie nun das Kind und fiel dem Kranken an die Brust.

Der Arnbacher schlang krampfhaft die Arme um den Knaben, küßte ihn stürmisch auf die Stirne, auf die Augen und auf den Mund und sagte nur immer: „O mein Bübl, o mein Seppel!“ Dann fragte er plötzlich: „Aber wo ist denn Unser Herr?“

„Er ist schon da, Vater“, sagte leise das Kind, „ich hab ihn dir gebracht!“

Wieder riß der Kranke die Augen weit auf und schaute den Knaben groß an, dann ging es wie ein heller Sonnenschein über seine Züge.

„Seppel, du hast Unsern Herrn tragen dürfen? Das Glück! Die Freud! Mein eigenes Kind bringt mir Unsern Herrn! Bin ich schon im Himmel? Seppel, gib mir Unsern Herrn! Gib mir nur schnell Unsern Herrn!“

Er sank auf das Lager zurück und faltete abermals die Hände, seine Augen aber richteten sich wie in gottseliger Verklärung nach oben. Der Knabe nahm jetzt in ehrfürchtiger Scheu und bebend von tiefinnerster Rührung den Leib des Herrn aus der silbernen Kapsel. Als er die heilige Hostie zwischen den Fingern hielt und laut die Worte sprach: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach“, wurden ihm die Wangen glühheiß und die Hände zitterten ihm wie Espenlaub, so ergriffen war der Knabe. Der Kranke nahm das Heilige Sakrament, schlug dann die Hände vors Gesicht und fing laut an zu weinen. Als der Helbing ihn fragte, warum er denn weine, rief der Kranke:

„O mein Gott, es ist vor lauter Glück, vor lauter Freude! Wie kann ich Unsern Herrn danken! Ich mein, ich bin schon im Himmel!“

Nach einer Weile wurde der Kranke ruhig und lag nun lange Zeit murmelnd da. Später suchte er mit den Augen sein Kind, winkte dasselbe näher ans Lager heran, legte ihm eine Hand auf den Kopf und sagte weich:

„Seppel, hast mir eine Guttat erwiesen! Vergelts Gott tausend Mal! Ich geh jetzt ganz zu Unserm Herrn hinüber und dein Lebtag will ich dir im Himmel beten, daß es dir gut geht. Aber brav sein, Kind, mußt und alleweil brav bleiben. Du hast Unsern Herrn in deinen Händen getragen und bist jetzt ganz geweiht, wie ein Engel so rein und brav mußt du bleiben dein Lebtag, gelt, Seppel! Das Mutterle werd ich dir schön grüßen im Himmel drüben, gelt, und jetzt gib ich dir meinen Segen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Er zog den Kopf des Knaben zu sich nieder und küßte ihn neun-, zehnmal hintereinander. Die Anstrengung hatte den Kranken sehr geschwächt und er lag nun über eine Stunde fast regungslos da. Vom Dorfe herauf hörte man das feierliche Tagläuten zum Ostersonntag. Die Glocken sangen so wunderbar feierlich und doch wieder so traurig, heimwehig zusammen; durch die Oeffnung der Höhle leuchtete das Morgenrot herein. Da öffnete der Kranke wieder die Augen und sagte:

„Da drüben ist's schön. Schau die Berge und die Gärten und die Kirchen mit den goldenen Türmen. Da ist ja 's ganze Tirolerland! Aber viel schöner, viel schöner! Jetzt geht die Sonne auf! Der Glanz und Schimmer! Und mitten drinnen in der Sonne steht Unser Herr im schneeweißen Kleide, mit der roten Osterfahne in der Hand. Ja, wer kommt denn da bei der Türe herein? Mein Weib, das Nannele! Schau, wie sie deutet mit der Hand!“

Der Kranke richtete sich jählings auf dem Lager empor und starrte nach der Oeffnung.

„Ja, Nannele“, schrie er, „ich komm schon, wir gehen miteinander!“

Dann fiel er hart zurück, tat ein paar Schöpfer und war verschieden. Neben dem Lager kniete der Knabe im Ministrantenröcklein und weinte.

Zu Ende der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts starb in einem unserer Bergdörfer ein alter Pfarrer, der oft erzählte, wie er schon als zehnjähriger Knabe einmal versehen gegangen und seinem eigenen Vater Unsern Herrn gebracht habe.